

III. CAPITEL.

Der alte Kaiserweg (heute Favoritenstrasse).



Den Namen „Kaiserweg“ erhielt diese Strasse von dem kaiserlichen Lustschlosse „Favorita“ (heute Theresianum), wohin täglich die kaiserlichen Carossen und Hofwägen mit ihren Ministern und Cavalieren fuhren. Die „Favorita“ gehörte zu den merkwürdigsten Sommer-Palästen des Kaisers, und es verlohnt sich der Mühe, die Geschichte dieses Schlosses in seinen Hauptmomenten kennen zu lernen. Dieselbe ist in Kürze erzählt folgende:

Die neue „Favorita“ und ihre Geschichte (heute k. k. Theresianische Ritterakademie) Nr. 306, neu 15.

Mit dem Westphälischen Frieden (14. October 1648) erreichte der dreissigjährige Krieg mit einem Male sein Ende. Lange genug hatte der Würgengel die Brandfackel durch ganz Europa geschleudert, Städte und Dörfer eingeäschert, Menschenheere vernichtet, Saaten zerstampft und mit dämonischer Gewalt die Segnungen des Friedens auf lange Zeit hinaus zerstört.

Die Menschheit sehnte sich nach so langen Drangsalen und Leiden wieder nach den friedlichen Beschäftigungen zurück. Auch der Wiener Hof (und mit ihm die bessere Gesellschaft) änderte jetzt seine Lebensweise, seine Neigungen und Vergnügungen. Man fand eine Erholung und Zerstreuung mehr in den stillen Freuden der Natur, als in lärmenden Spielen; man lauschte lieber den weichen Klängen der Schalmeyen und der Hirtenpfeife als den schmetternden Fanfaren in den Turnier-Spielen, man unterhielt sich jetzt mit idyllischen „Schäferspielen“ und setzt die „alte Bauern-Komödie“ wieder in Scene; man huldigte wieder der Musik und lauschte verliebten spanischen Romanzen und italienischen Liebesliedern.

Auch Ferdinand III., der dem blutigen Kriegsschauspiele während seiner ganzen Regierungszeit (1637 bis 1657) nahe gestanden, ja in Mitten der grauenhaften Scenerien als einer der Hauptacteurs eine Rolle zu spielen berufen war, sehnte sich jetzt ebenfalls nach Ruhe. In der Wolfsau, in Mitten einer dichtbewaldeten Ebene, hart am Donaustrom, liess er sich im Jahre 1649 ein freundliches Wald-Schlösschen erbauen, um hier in weltvergessener Einsamkeit sich von den Strapazen zu erholen. Dieses Schlösschen bevorzugte (favorisirte) er vor allen, daher die Hofleute dasselbe auch „Favorita“ nannten. Es war dies der heutige „Augarten“. Leider dauerte die Herrlichkeit nicht lange, denn schon nach sieben Jahren (1656) vernichtete ein verheerender Austritt der Donau das ganze Gebäude, sammt den schönen holländischen Garten-Anlagen, indem Alles unter Wasser gesetzt und unbewohnbar wurde. Kaiser Ferdinand III. sah sich also genöthigt einen anderen Sommersitz zu erbauen. Die Wahl fiel auf die sonnigen

rebenbepflanzten südöstlichen Anhöhen der Wieden, auf jenen Punkt, wo heute das Theresianum sich befindet. Schon im Herbst 1656 wurde mit dem Baue begonnen und man nannte denselben zum Unterschiede der „alten Favorita“ „neue Favorita“. Das Gebäude bestand aus drei umfangreichen Theilen mit einem Stockwerke und rückwärts schloss sich ein ausgebreiteter Garten an, in welchem sich ein grosser „Fischteich“, Turnierplatz und eine Schiessstätte befanden.¹⁾

Während des Ausbaues raffte der Tod plötzlich (am 2. April 1657) den Schöpfer dieses stolzen Baues, **Ferdinand III.** dahin, und es währte noch zwei volle Jahre, bis das Ganze vollendet werden konnte. Aber auch jetzt erfreute sich die Favorita keines langen Bestandes, indem sie schon nach zwei Decennien, während des zweiten Türkenkrieges (1683) mit den übrigen Gebäuden dieser Vorstadt das gleiche Los der Vernichtung theilte und ebenfalls in Schutt und Trümmer sank. **Leopold I.** liess nun wieder mit Beginn des Frühjahrs 1684 die Favorita in noch glänzenderem Style mit grossem Kostenaufwande erbauen und widmete diesem Aufbaue die grösste Sorgfalt und Liebe, indem er alles selbst überwachte.

Die umfangreichen Gärten wurden im „neumodischen“ (französischen) Geschmacke kunstvoll angelegt und mit den seltensten Gewächsen bepflanzt und die weiten Wohnräume des Hauses mit wahrhaft verschwenderischer Pracht ausgestattet. Die äusserst breite Façade bildete, wie noch heute, einen vorspringenden Mitteltract und zwei Seitenflügel. In der Mitte befindet sich das „Hauptthor“ (wie noch gegenwärtig), zu beiden Seiten je ein Nebenthor, jedes mit einem schönen „Säulenporticus“ geziert, und gegen die Mitte des Gebäudes war ein sechseckiger blechgedeckter Thurm angebracht, der aber später wieder abgetragen wurde. Das Gebäude stand damals auf freiem geebneten Platze und die Strasse wurde erst später erhöht, folglich waren damals alle drei Thore frei und zur Einfahrt geeignet, während jetzt das obere (mehr gegen die Favoritenlinie gelegene) Thor zur Hälfte durch die emporsteigende Strasse verdeckt ist. Das beifolgende Bild *sub Figur 28* zeigt uns das Gebäude in seiner ganzen damaligen Ausdehnung mit zwei Stockwerken, wie es nach dem letzten Türkenkriege unter Kaiser **Leopold I.** neu aufgebaut wurde.²⁾

Auch nach Vollendung des Baues widmete Kaiser **Leopold I.** seiner jugendlichen Schöpfung die grösste Aufmerksamkeit und brachte auch alljährlich die Sommermonate hier zu. Die glänzendsten Hof-Feste, Carroussels, Comödien, Opern und andere Belustigungen wurden hier abgehalten. Das interessanteste Fest, welches **Leopold I.** in der Favorita in Scene setzte, war ein Maskenball von seltener Pracht zu Ehren der Anwesenheit des Czar **Peter I.** von Russland am 11. Juli 1698. Derselbe war noch lange Gegenstand der grössten Bewunderung der vornehmen Welt von ganz Europa und insbesondere von Wien.

¹⁾ **Matthäus Vischer** in seinem im Jahre 1672 erschienenen Werke: „*Topographia Austriae inferioris*“ gibt über die neue Favorita eine ziemlich umständliche Beschreibung. Er sagt unter Anderem: Die Hauptfaçade hatte drei Haupteingänge und die rückwärtigen, dem Garten zugekehrten Seitentheile enthielten die kaiserlichen Gemächer, an die sich eine Galerie und die Damenzimmer und mehrere grosse Empfangssäle, unter diesen auch der weite »Komödiensaal« (heute steht hier die Reitschule) sich anschlossen. Der Garten war weit ausgedehnter als gegenwärtig; er umfasste das ganze Terrain bis zur Heugasse. Am östlichen Ende befand sich der Turnierplatz, in der Mitte der grosse Fischteich und neben demselben die Schiessstätte, an die sich die Reitschule anschloss. Zwischen dem Garten und dem Mittel-Tracte des Gebäudes stand querüber, die Kapelle mit einem spitzen Thürmchen.

²⁾ Die ganze Frontlänge besteht aus drei Theilen von ziemlich nüchterner architektonischer Anordnung und alle drei Tracte schliessen auf dem Dache in einem »Dreieck« ab.

Das Gebäude zeigt nur zwei Stockwerke. Das dritte Stockwerk ward dem nördlichen Flügel erst 1753 aufgesetzt, als es sich darum handelte, die Zöglinge der Akademie nach Altersklassen zu trennen, nämlich so, dass jetzt die Schüler der niederen Schulen in dem südlichen Flügel, die Hörer der Facultätsstudien aber in dem nördlichen Flügel untergebracht wurden.

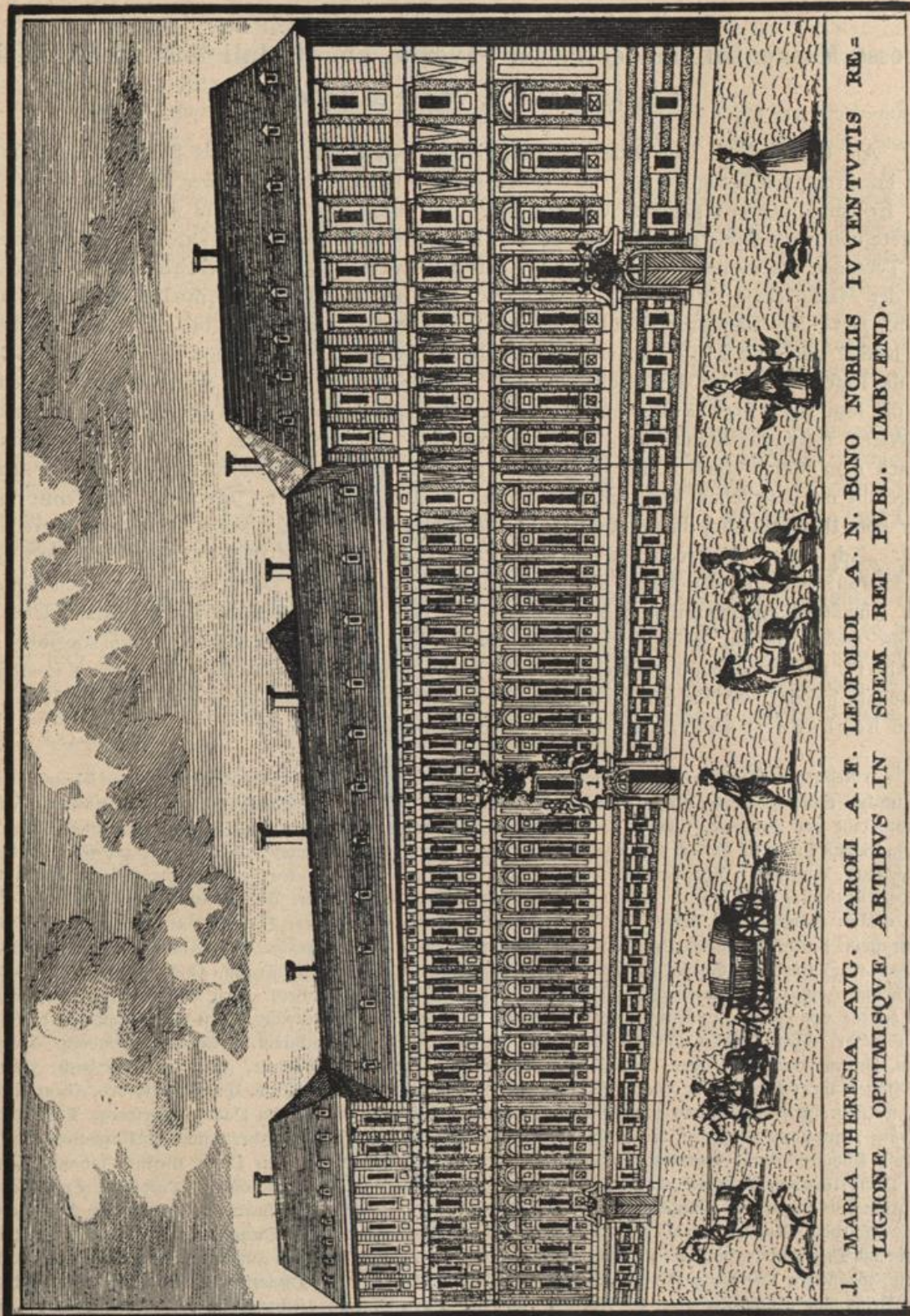


Fig. 28.

Ansicht der »Favorita« aus dem XVIII. Jahrhundert.

Der grosse Maskenball in der neuen Favorita am 11. Juli 1698 zu Ehren des Czaren Peter I. von Russland.

Am 6 Juni 1698 kam Czar Peter Alexiowicz von Russland (damals 26 Jahre alt) in Wien an, zwar im strengsten Incognito und im Gefolge seines Ministers *Le Fort*, aber doch von Jedermann gekannt. Er hatte mehrere geheime Unterredungen mit dem Kaiser, der ihm zu Ehren viele Feste veranstaltete und unter Anderm auch einen grossen Maskenball im Gartensaale der Favorita, wozu nur Personen des intimsten und höchsten Adels geladen waren. Der russische Kaiser erschien dabei in der Maske eines Friesländer Bauers. Leopold und seine Gemalin als Wirth und Wirthin. Der Czar war sehr fröhlich gestimmt und tanzte unermüdlich bis zum hellen Morgen. Er sang lustige russische Lieder, schwenkte die Damen im Kreise herum, hob sie auch nicht selten hoch in die Luft empor. Als die Gesellschaft sich (Morgens 6 Uhr) trennte, wollte er nicht begreifen, dass er die ihm als Friesländische Bäuerin zugefallene Gräfin Thurn (eine der schönsten Damen Wiens) nicht gleich mit nach Hause nehmen und als Geschenk des Kaisers bei sich behalten dürfe. Nach dem Mahle stand Kaiser Leopold auf und trat mit einem herrlichen Krystallpokal, gefüllt mit köstlichem Wein, zu dem Friesländer und sagte: „Ich weiss, Ihr kennt wohl den Czar von Moskau. Ich bring Euch seine Gesundheit“. Der Bauer, schnell das Glas ergreifend, erwiderte: „Ich kenne ihn wohl, er ist ein herzlicher Freund Euer Majestät und ein Feind ihrer Feinde“. Hierauf leerte er den Pokal bis auf den letzten Tropfen aus. Der Kaiser aber sprach hierauf: „Nun da Ihr Alles ausgetrunken habt, so mögt Ihr den Pokal zum Andenken behalten.“ Und der grosse Czar bewahrte ihn auch wirklich als theure Erinnerung an Leopold fortan sorgfältig im „Petershof“, und noch heute soll er dort unter einem Glassturze wohl aufbewahrt und als kostbarer Familienschatz gezeigt werden. Ein genaues Verzeichniss aller damaligen Charakter-Masken und deren höchadeligen Namen ist uns noch erhalten geblieben.¹⁾

¹⁾ Nebst dem Kaiser und der Kaiserin, welche als Wirth und Wirthin gekleidet waren, kamen folgende Masken vor: Altdeutsche, Graf Joachim Althan, Gräfin Eleonora von Mannsfeld. Spanier, Prinz Wilhelm von Hessen, Gräfin Leopoldine von Lamberg. Ungarn, Graf Maximilian Kolowrat, Gräulein von Passberg. Franzosen, Prinz von Zweibrücken, Gräfin Truchsess. Polen, Graf von Welz, Gräfin Martinitz. Moskowiter, Graf von Mannsfeld, Prinzessin von Mömpelgard. Venetianer, Graf von Geiersberg, Gräfin Isabella Thurn. Kroaten Graf Lodron, Gräfin Schallaburg. Niederländer, Erzherzog Carl, Gräfin Waldstein. Schweizer, Graf von Zeister, Gräfin Sünffirchen. Griechen, Graf von Welz, Gräfin Czernin. Alte Römer, Graf Starhemberg, Freiin St. Hilaire. Türken, Baron Gerstendorf, Fürstin Elise Lichtenstein. Perser, der ältere Prinz von Zweibrücken, Gräfin Thurn. Armenier, Graf Kottal, Gräfin Wratislaw. Afrikaner, Graf Singendorf, Gräfin Harrach. Ägypter, König Joseph, Gräfin Traun. Chineser, Graf Maximilian Breuner, Gräfin Hamilton. Tataren, Graf Thun. Erzherzogin Elisabeth. Mohren, Fürst Longueville, Gräfin Salm. Indianer, Herzog von Sachsen, Fürstin Antonie Lichtenstein. Nürnberger Brautpaar, Fürst von Mömpelgard, Gräfin Harrach. Schäfer, Graf Lobenzl, Gräfin Waldstein. Soldaten, Graf Dietrichstein, Gräfin Starhemberg. Zigeuner, Graf Thun, Gräfin Mollard. Pilger, Graf Rogendorf, Gräfin Mannsfeld. Gärtner, Fürst von Sulzbach, Gräulein von Gall. Jäger, Graf Löwenstein, Fürstin Lichtenstein. Miquelets, Graf Wratislaw, Gräfin Enkeford. Französischer, englischer, welscher, strassburger und schwäbischer Bauer und Bäuerin, die Grafen Paar, Auersperg, Dietrichstein, Windischgrätz, Prinz von Lothringen, die Gräfinnen Lopyos, Jagger, Schick, die Erzherzogin M. Magdalena und des J. M. Ernst Rüdiger Graf Starhemberg Gemalin. Friesländer Bauer, der Czar Peter, Gräfin Johanna Thurn. Holländer, Prinz Max von Hannover, Erzherzogin Mariana. Hannoveraner, Graf und Gräfin Waldstein. Türkensclave, Prinz Christian von Hannover, Gräulein von Gdgc. Marktschreier, Graf Reppach, Gräfin Molla. Juden, Graf Goltz, Erzherzogin Josepha. Kellner, Graf Kottal, Gräfin Mannsfeld. Diener und Dienerinnen, die Fürsten Hartmann Lichtenstein und Dietrichstein, die Grafen Lamberg, Königsfeld, Lopyos, Asprenmont, die Fürstinnen Lichtenstein, Lobkowitz, Dietrichstein, Gräfinnen Auersperg, Jörgen, Saurau, Waldstein. Diener ohne Dienerinnen, acht russische Botschafts-Cavaliers, Prinz Eugen von Savoyen, die Fürsten Salm und Anton Florian Lichtenstein, der Landgraf von Hessen, die Grafen Trautson, Boucquoy, Czernin, Paar, Martinitz, Thierheim, Leslie, Jörgen und Concini.

Nach dem Tode **Leopold I.** (5. Mai 1705) blieb die Favorita minder beachtet, denn Kaiser **Joseph I.** interessirte sich mehr für Schönbrunn; dennoch weiss die Chronik von einigen Festen aus jener Epoche zu erzählen.¹⁾

Den höchsten Glanz jedoch erreichte die Favorita unter dem prachtliebenden Kaiser **Carl VI.** der dieselbe bleibend zum Sommer-Aufenthalte erwählte und namhafte Summen zur Bestreitung der Feste verwendete. Die grossartigsten Hof-Feste mit Komödien, Opern und Feuerwerken wurden hier abgehalten. Die Decorationen und Costüme verschlangen Unsummen. Der Aufwand einer Oper überstieg nicht selten die unerhörte Summe von 300.000 Gulden in Silber. Zuweilen war die Bühne im Garten auf das grosse Bassin verlegt, wo kleine reichvergoldete Fahrzeuge umherschwammen und ganze Seetreffen, ja sogar Schiffbrüche darstellten. Eine dieser merkwürdigen Opern: „Die Bezauberung Alifens“ fand 1717 statt, wo ebenfalls auf dem Wasser-Bassin ganze Seegefechte executirt wurden. Die berühmte Reisende **Lady Marie Montagne**, die früher am englischen Hofe und jenem von Versailles den prunkhaftesten Hof-Festen beigewohnt hatte, gibt uns als Augenzeuge in ihren Wiener Reisebriefen 1717 Nachricht über die Beschaffenheit dieser grossartigen Theater-Vorstellung. Sie sagt unter Anderem: „Vergangenen Sonntag war ich in der Oper, die im Garten der kaiserlichen Favorita mit grosser Pracht aufgeführt wurde und von welcher, wie man mir sagte, die Decorationen und Garderobe dem Kaiser über 30.000 Pfund Sterling kosteten. Die Geschichte dieser Oper war: „Die Bezauberung Alifens“, welche viel Anlaß zur Anwendung mancherlei Maschinen und Verwandlungen gab.“

Ueber die Seeschlacht sagt sie Folgendes: „Auch konnte man das Wasser sehen, auf welchem sogleich von beiden Seiten her zwei Flotten von kleinen zierlichen vergoldeten Schiffen erschienen, die ein Seetreffen lieferten. Die Bühne reichte auch soweit in den Garten hinaus, daß es dem Auge schwer fällt das Ende zu erreichen. Die Zuseher sitzen in der freien Luft, sind jedoch dadurch mancher Unannehmlichkeit ausgesetzt, da nur ein Baldachin für die kaiserliche Familie vorhanden ist. Als am Abend unversehens ein Platzregen einfiel, wurde die Oper unterbrochen und die Zuseher liefen in solcher Verwirrung davon, daß ich fast zu Tode gedrückt wurde.“

Ein interessantes Bild über die Darstellung dieser Oper hat sich unter mehreren Textbüchern und Programmen (welche in der Theresianischen Bibliothek noch gegenwärtig erliegen) vorgefunden. Dasselbe schliesse ich hier *sub Figur 29* im Nachstenden bei.²⁾

Eine andere Art von Festlichkeiten unter Carl VI. waren auch jene der sogenannten „Schützen-Gesellschaften“, welche alle Jahre auf den Ruf ihres kaiserlichen Herrn sich in der Favorita versammelten. Carl VI. war nämlich ein Freund vom Scheibenschiessen und arrangirte alljährlich Schiessübungen, zu denen er aber nur den Adel ersten Ranges einlud. Auf der kaiserlichen Schiessstätte wurden auch sogenannte „Best- und Kranzelschiessen“ abgehalten.³⁾

Das letzte grosse „Kranzelschiessen“ fand am 11. August 1719 im Garten der Favorita statt, wobei Kaiser Carl VI. die zwei ersten Kränze mit den dazu gehörigen „Hauptfahnen“

¹⁾ Unter Kaiser **Josef I.** wurden nur zwei bedeutende Feste in der Favorita abgehalten; es waren dies zwei glänzende Turniere, u. zw. am 18. Juni 1708 und am 11. Juli 1709, wobei dem Kaiser selbst mehrere Preise für „Lanzensstechen“ und „Pistolenschießen“ zuerkannt wurden.

²⁾ Das Bild ist nach einem Kupferstiche des **Giuseppe Galli** in Holz geschnitten. Der Titel zu diesem Textbuche lautet: „Die über die Alifien obsiegende Angelica zur Befrohlockung der Geburt Erzherzogs **Leopold** auf dem grossen Teich in der kaiserlichen Favorita wälsch gesungen vorgestellt.“ Nachrichten über diese Oper finden sich übrigens auch im Nachlasse des k. k. Rathes **Geisler**, gegenwärtig Eigenthum der Gesellschaft der Musik-Freunde in Wien.

³⁾ Ein Chronist jener Zeit macht die Bemerkung, dass es bei diesen Hof-Scheibenschiessen ziemlich lebhaft hergegangen sein dürfte, wie dies aus einer gedruckten „Hof- und Schützenordnung“ vom 30. Juni 1720 mit ziemlicher Deutlichkeit erhellt, indem in einem der Paragraphen (u. zw. im Paragraph 36) es ausdrücklich heisst: „Daß die Schützenordnung jedes Schelten und Sakramentiren auf das strengste verbiethet.“

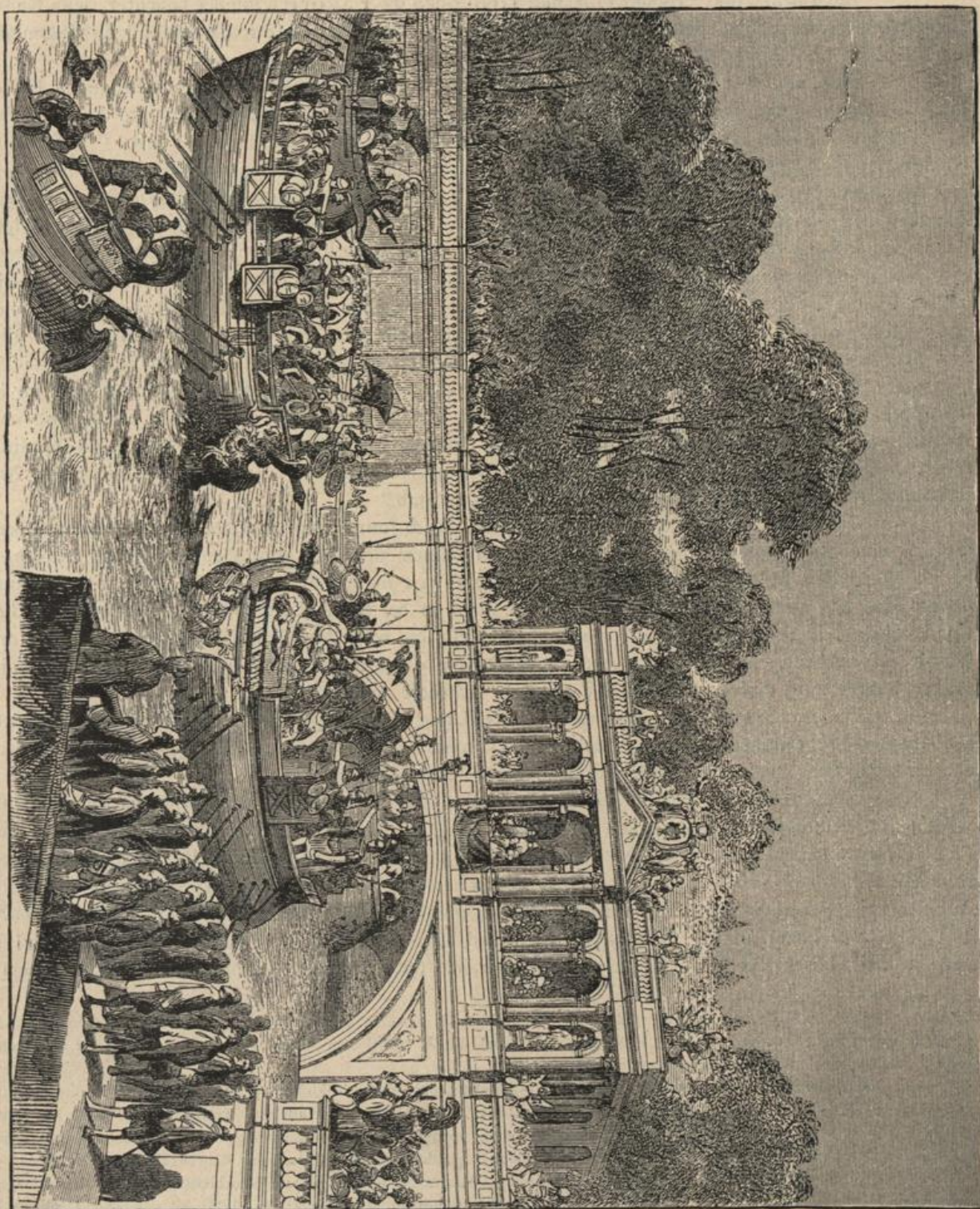


Fig. 29.

Ansicht einer Seeschlacht bei einer Opernaufführung in der »Favorita«.

gewann. Im darauffolgenden Herbstetheilte sich der Kaiser an den Schiessübungen nicht mehr, er wurde leidend. Sein Körper war zwar stark, aber die Ereignisse der letzten Jahre hatten seine Gesundheit untergraben. Er litt im October 1740 an der Gicht und ging, trotz des hässlichen Wetters auf die Jagd; es regnete und schneite. Obgleich leidend, jagte er hitzig und genoss dann in Oel gekochte Schwämme. Schwer krank wurde er den nächsten Tag nach Wien in die Favorita gebracht. Bald stellte sich ein bedenkliches Fieber ein, die Aerzte erklärten den Zustand für gefährlich und stritten über das Wesen seiner Krankheit, die sie nicht erkannten. Der Kaiser aber, die Nähe seines Todes ahnend, bewahrte die Stärke seiner Seele und sagte zu den Aerzten: „Seid ruhig, wenn ich todt bin, so öffnet meinen Körper, dann werdet ihr sehen, welche Krankheit ich gehabt habe!“ Seine Tochter, Erzherzogin Maria Theresia, suchten die Aerzte vor dem gewaltig erschütternden Anblick ihres unaussprechlich geliebten sterbenden Vaters zu bewahren, denn schon im nächsten März erwartete man die Geburt ihres ersten Kindes (es war Josef II.). Die Kaiserin war die letzten sechs Nächte nicht von seinem Bette gewichen. Zu ihr sprach er Abschiedsworte der innigsten Liebe und Wehmuth, dann umschleierte sich sein Bewusstsein, das Auge brach, sein Herz machte den letzten Schlag. Es war am 20. October 1740, zwei Uhr nach Mitternacht, als der letzte Habsburger aufhörte unter den Lebenden zu sein.

Die kleine Kapelle neben dem Empfangszimmer des Akademie-Directors wird noch heute als das Sterbezimmer Carl VI. gezeigt und noch heute brennt eine rothe Ampel deren Licht zur pietätvollen Erinnerung an den erlauchten Kaiser stets unterhalten wird und alljährlich am 20. October wird daselbst eine Todtenmesse gelesen. Die Kapelle enthält ein Bild: „Die Jünger in Emaus“ von Nochi. Nicht uninteressant ist der Bericht des ersten Leibarztes Carl's VI. über die Sterbestunde des Kaisers.¹⁾

Mit dem Tode Carl VI. war die Glanzperiode der Favorita zu Ende. Maria Theresia konnte seit diesem erschütternden Verluste die Favorita nicht mehr als passende Sommer-Residenz betrachten und blieb selbe nun vom Hofe gänzlich unbenützt, nur den ebenerdigen Theil des Gebäudes bewohnten einige kaiserliche Diener, auch benützte man einige Gemächer als Magazine für Tapeten und Jagdzelte und in der Folge wurde auch ein Bataillon der „Stadtmiliz“ hier bequartirt. Der Palast aber und die herrlichen Gärten wurden nun nicht mehr so eifrig gepflegt wie ehemals, wo es noch so manche berühmte Seltenheiten an Pflanzen und Blumen gab, die häufig unter den Fachgelehrten einen Ruf genossen, der sich auch ins Ausland erstreckte. Unter den vielen Merkwürdigkeiten, welche zu jener Zeit sich in der kaiserlichen Favorita befanden, muss auch jener berühmte und vielbewunderte „Cactus“ genannt werden, der alljährlich in der kaiserlichen Favorita im Garten aufgestellt zu werden pflegte und im Jahre 1744 bereits die ungewöhnliche Höhe von 20 Fuss und 2 Zoll erreichte. Nach der authentischen Mittheilung des kaiserlichen Hofgärtners Heinrich Zinner war diese Pflanze ein Geschenk des Johann Ferdinand Grafen von Herberstein und wurde im Jahre 1718 durch dessen Gärtner Staudinger (dem nachmaligen Hofgärtner

¹⁾ Der Bericht lautet: Gegen Mitternacht des 20. October 1740 schwand dem im heftigen Fieber liegenden Kaiser das Bewusstsein, er fiel in ein heftiges Phantasiren, er glaubte sich auf den Strassen Barcelonas unter seinen treuen Cataloniern. Er sah sie kämpfen den Kampf der Verzweiflung gegen Berwik's übermächtige Schaaren. Fürchterlich war das Kampfgetöse, hinter allen Barrikaden, in allen Strassen, bei jedem Hause wurde wüthend gekämpft, von allen Fenstern regnete es Steine, flogen Kugeln, strömte siedendes Wasser, Oel und geschmolzenes Blei. »Es lebe Carl III.« riefen die fallenden Catalonier, selbst noch im Tode unbeugsam und aus den Häusern schlugen mächtige Flammen empor, weil Berwik befohlen hatte, die Stadt durch Feuer zu vernichten. „Barcelona“, rief jetzt der Kaiser und es hob sich mächtig seine Brust, und Alle, die das Lager des Sterbenden umgaben, verstanden was dieser Wehruf zu bedeuten habe. „Barcelona“ war sein letztes Wort, das sich seinen sterbenden Lippen entrang, dann neigte sich sein Haupt zurück und gab kein Lebenszeichen mehr von sich.

Eugen's im Belvedere) von Graz nach Wien an Kaiser Carl VI. eingesendet. Auch hat sich zugleich ein höchst kostbarer und seltener Kupferstich aus dem Jahre 1726 erhalten, welcher uns diese merkwürdige Pflanze auf das deutlichste versinnlicht und welchen ich hier meinen Lesern *sub Figur 30* beischliesse.¹⁾

Durch volle sechs Jahre blieb die Favorita vom kaiserlichen Hofe unbewohnt. Erst im Jahre 1746 verwandelte Maria Theresia das kaiserliche Lustschloß in eine „Akademie“ und übergab dieselbe mit Decret vom 24. Februar 1746 der Leitung der Jesuiten. Jeder Zögling hatte für seine geistige, so wie leibliche Verpflegung 100 Kremnitzer Ducaten zu entrichten. Ihre Kleidung bestand aus einem dunkelblauen Rock mit Silber-Epaulette, rothen Weste und derlei Beinkleidern. Die

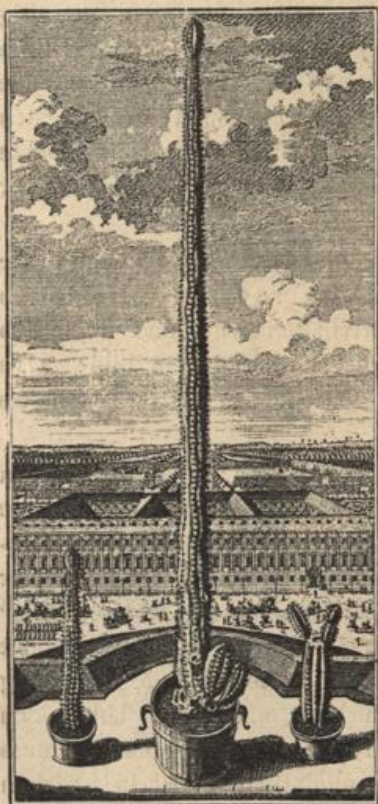


Fig. 30. Riesen-Cactus.

Hausordnung war so streng, dass das sogenannte „Aus-speisen“ bei den Angehörigen nur in den seltensten Fällen gestattet war und selbst die Herbstferien nur 14 Tage dauerten. Das ganze Hauspersonal gehörte dem Orden der Jesuiten an, sogar die Hausapotheke wurde von einem Jesuitenpater besorgt. Im Jahre 1749 wurden zehn Freiplätze für adelige Jünglinge geschaffen und zwei Jahre später erliess Maria Theresia einen Stiftsbrief, in welchem sie der Ritter-Akademie die Revenüen der drei reichsten Probsteien „Battaszeg“, „Eggenburg“ und „Zwettl“ für immerwährende Zeiten überliess. Maria Theresia besuchte die Akademie sehr häufig, wohnte den Prüfungen bei und bekümmerte sich überhaupt sehr lebhaft um die von ihr geschaffene Anstalt.

Im Jahre 1773 erfolgte die Aufhebung des Jesuiten-Ordens, welche eine gründliche Umgestaltung der Akademie herbeiführte. Kaiser Josef II., kein Freund der collegialischen Erziehung, hob die Akademie 1784 auf Anrathen van Swieten's wieder auf und führte dagegen Handstipendien ein. Die Zöglinge wurden jetzt ihren Fortschritten nach in drei Classen eingetheilt, u. zw.: mit jährlichen Bezügen von 300, 400 und 500 Gulden. Diese Stipendisten mussten den Vorlesungen an der Hochschule beiwohnen und erhielten Unterricht in fremden Sprachen und in adeligen Leibesübungen, als Reiten, Fechten, Tanzen, Schwimmen, Turnen und Voltigiren.

Kaiser Leopold II., der so manche Massregel seines erlauchten Bruders Josef II. in andere Bahnen zu lenken versuchte, bemühte sich auch die Wiederherstellung der Akademie zu bewirken, doch vergebens. Erst am 1. December 1797 war diese Wiederherstellung unter Kaiser Franz I. zur Thatsache geworden. Die Akademie kam wieder in den Besitz ihrer früheren Fonde und Stiftungen und eine eigene Commission ordnete die Besitzansprüche des kaiserlichen Hofes auf das

¹⁾ Das Bild ist von Salomon Kleiner gezeichnet und von Corvinus in Kupfer gestochen, 24 cm hoch und 12 cm breit. Der Cactus (*Cactus erectus peruanus spinosus angulosus*) hatte von der Wurzel an die seltene Höhe von 20 Fuss und 2 Zoll und die steifen, spitzigen Stacheln, unten braun, oben gelblich, eine Länge von 1 Zoll. Der Körper der Pflanze der nach Oben spitzig zulief, acht wulstige Einkerbungen. Den Cactus pflegte man im Sommer im Freien, die übrige Jahreszeit im Glashause in einem eigenen Kübel aufzustellen. Von hohem Interesse ist hier im Bilde auch der landschaftliche Hintergrund. Wir sehen hier die ganze kaiserliche »Favorita« der Länge nach ausgebreitet, die drei grossen Höfe (wie sie noch heute bestehen), rückwärts den Garten, rechts die kaiserliche Schiessstätte, wo die berühmten „kaiserlichen Branzel-

Akademie-Gebäude und die dahingehörigen Nebengebäude. Wie umfangreich übrigens noch unter Maria Theresia die Akademie und die dazugehörigen Gartengründe waren, beweist das Grundbuch aus jener Zeit. Demzufolge war das heutige Taubstummen-Institut (Favoritenstrasse 13) das Wohnhaus des kaiserlichen Beichtvaters und der kaiserlichen Kammerdiener, es führte den Namen das „kaiserliche Stöckel“ und war bereits im Jahre 1698 erbaut. Das heutige Haus, Nummer 3 und 5 in der Favoritenstrasse war die „kaiserliche Stallmeisterei“. Jene Grundfläche, auf welcher heute die Häuser Nummer 1, 3, 5 und 7 der Taubstummengasse sich befinden, gehörten noch zum Garten der Favorita. Ebenso auch jener Grund auf dem sich heute die Häuser Nummer 26, 28 und 30 der Alleegasse erheben. Das Gebäude Nummer 17 der Favoritenstrasse (heute das Eckhaus in die Theresianumgasse) war die „kaiserliche Eisgrube“, das Haus Nummer 22 der Favoritenstrasse (identisch mit der Mayerhofgasse 2) war das alte „Stadt-Quartierhaus“, zu dem auch die heutigen Häuser Nummer 4, 6 und 8 der Mayerhofgasse gehörten. An der Stelle des heutigen Gebäudes Nummer 22 der Favoritenstrasse (mit Mayerhofgasse 1 und Waltergasse 2) stand der „kaiserliche Holzstadel“, der sich später in die „Fuhrwesen-Kaserne“ verwandelte, wie sie noch heute besteht. An der Stelle des Hauses Nummer 28 und 30 der Favoritenstrasse (mit 1 und 3 der Waltergasse) stand die „kaiserliche Mundküche“, mit einem Ober- und Untermund-Koch, sechs Gehilfen, zwei Aufwärtern, vier Aufwäschern, zwei Holzträgern und zehn Küchenjungen, also im Ganzen ein Personal von 26 Köpfen. Der „Weiber“ und einige kleine künstliche „Teiche“, auf denen einst die berühmten „Venerianischen Gondelfahrten“ abgehalten wurden, verwandelten sich später in Ackerfelder, die zuletzt dem Staats- und Südbahnhofe weichen mussten. Ehe ich diesen Gegenstand schliesse, will ich noch jene besonders historischen Tage besprechen, welche für die Favorita von geschichtlicher Bedeutung waren.

Geschichtlich bedeutsame Tage für die Favorita (spätere Theresianische Ritter-Akademie)

waren folgende: Am 13. Mai 1717 kam Maria Theresia in der Favorita zur Welt und ihre erlauchte Mutter Elisabeth Christine von Braunschweig-Lüneburg (eine der schönsten Frauen ihrer Zeit) hielt hier ihr Wochenbett und empfing auch hier die Glückwünsche dieses freudigen Ereignisses. Durch mehr als drei Tage dauerten die Auffahrten der hohen Herrschaften in die Favorita. Von hier aus feierte die Kaiserin auch den sogenannten „Hervorgang“.¹⁾

Der 24. Februar 1746 ist der Gründungstag der Theresianischen Ritter-Akademie denn an diesem Tage verwandelte Maria Theresia mit einem Federzuge das alte kaiserliche,

„Schießen“ abgehalten wurden, links das grosse Wasserbassin, wo italienische Opern mit Seeschlachten aufgeführt wurden. Der Garten erstreckte sich weit über die heutige Alleegasse, Schmöllergasse und Plösselgasse bis zur Heugasse und breitete sich zwischen der Wohllebengasse und heutigen Theresianumgasse aus.

Ausführlich beschrieben und abgebildet finden wir denselben Cactus auch in einem alten längst vergessenen Buche, welches den Titel führt: „Das Merkwürdige Wien oder Unterredungen von verschiedenen daselbst befindlichen Merkwürdigkeiten der Natur und Kunst mit XV hierzu dienlichen Kupfern erläutert. Frankfurt und Leipzig bei Johann Pauss Kraus Buchhändlern 1744.“

¹⁾ Der altdeutsche Ausdruck „Hervorgang“ bedeutete einst bei den hohen Herrschaften jenen Tag, an dem die Wöchnerin das erstemal ausfuhr und sich dem Volke zeigte. An diesem Tage wurde auch in der Regel die Taufe des neugeborenen Kindes gefeiert. So z. B. wurde Kaiser Josef II. am 13. März 1741 geboren, während sein Geburtstag erst am 14. April 1741 gefeiert wurde, da erst an diesem Tage der „Hervorgang“ seiner erlauchten Mutter Maria Theresia stattfand.

Lustschloss in eine Akademie, indem sie ein Decret in der Favorita ausfertigte, in welchem sie den Jesuiten das Gebäude und die Gärten mit allen Nebengebäuden zur Errichtung einer solchen Akademie überliess.

Am 31. Juli 1748 übergab Maria Theresia feierlichst die „Garelli'sche Bibliothek“ (einen kostbaren Bücherschatz ihres Leibarztes und Bibliothekars Carl VI. Nicolaus Garelli) als Geschenk an die Akademie. Leider kam diese Bibliothek im Jahre 1784 bei Gelegenheit der Aufhebung der Akademie an die Universität in Lemberg, wo sie während der Stürme des Jahres 1848 von den Flammen verzehrt wurde.

Der 6. Jänner 1747 war ein Freudentag, denn die adeligen Zöglinge mit dem Rector an der Spitze hatten zum erstenmale das Glück, Ihrer Majestät der Kaiserin vorgestellt zu werden, bei welcher Gelegenheit ein junger Graf Auersperg die Anrede hielt. Maria Theresia hörte mit Aufmerksamkeit den Disputationen der Zöglinge zu, sprach mit jedem einzelnen, der ihr vorgestellt wurde, lud die ausgezeichnetsten Schüler als Gäste an ihren Hof in die Wiener Hofburg und beglückte sie mit Geschenken.¹⁾

Am 1. August 1784 machte Freiherr von Stillsfried, damaliger Local-Director der Akademie, den Zöglingen die Eröffnung, dass Kaiser Josef II. die Akademie als solche aufgelöst und dafür zum Besten der Schüler „Landstipendien“ eingeführt habe.

Der 1. December 1797 war ein Freudentag, indem die Akademie nun in den Besitz ihrer früheren Fonde und Stiftungen kam und dieselbe wieder so hergestellt wurde, wie sie vor ihrer Auflösung war.

Am 29. März 1846 beging die Theresianische Ritter-Akademie die Erinnerungsfeier ihres 100jährigen Bestandes, wobei Professor Stubenrauch im grossen Saale der Akademie eine glänzende Festrede hielt, in welcher er mit erhebenden Worten Zweck, Bedeutung, sowie die seit einem Jahrhundert ausgewiesenen Leistungen und erlebten Schicksale besprach. Hierauf folgten Vorträge und Declamationen der Zöglinge in neun verschiedenen, an der Akademie gelehrtten Sprachen, worauf das Ganze mit einem herrlichen Feste abschloss.

Am 29. September 1849 erhielt die Akademie die Zusicherung ihres Fortbestandes unter zeitgemässen Modificationen, nachdem vorher schon die Stürme der März Tage an der Akademie nicht spurlos vorübergingen. Diese Zusage wurde mit Allerhöchster Entschliessung vom 29. September 1849 bekannt gemacht und eine der wesentlichsten Modificationen bestand darin, dass nun auch Nicht-Adeligen der Eintritt gestattet sei. Die Mitglieder des Piaristen-Ordens wurden als Lehrer allmählig entfernt und an ihre Stelle weltliche Lehrkräfte gewonnen und die Zöglinge der Philosophie und der Rechte besuchten nun die öffentlichen Vorträge der Universität, gleich den übrigen Studirenden der Hochschule, und es liegt hierin der Haupt-

¹⁾ Das Wiener Diarium vom 6. Jänner 1747 erzählt ausführlich über diesen Besuch und nennt jene Zöglinge, welche sich damals in der Akademie befanden. Ihre Namen sind uns noch heute interessant, daher ich sie hier folgen lasse: Moïse Freiherr von Locella; Andreas Graf von Berenzy; Franz Heinrich Graf von Bereczko; Anton Mathias Freiherr von Bereczko; Christian von Beckers; Karl von Locher; Johann Freiherr von Bereczko; Christof Graf von Salaburg; Emanuel Graf von Przichowsky; Ferdinand Graf von Rhevenhüller; Franz Graf von Kinsky; Joseph Graf von Kinsky; Franz Freiherr von Safran; Gottfried von Koch; Johann Baptist von Koch; Gottfried Bernhard van Swieten; Johann Gerard van Swieten; Johann Lothar von Raigersfeld; Joseph Theodor Freiherr von Hensgrad; Joseph Anselm Freiherr Adelsmann von Adelsmannsfelden; Joseph Graf von Auersperg; Joseph von Friedenthal; Joseph von Nitzky; Joseph Freiherr von Pfaffenhofen; Clemens Freiherr von und zu Weichs und Nikolaus Freiherr von Wallhorn.

grund, warum diese Studien nun viel eifriger betrieben wurden als früher. Wie weit der gute Ruf der Akademie auch über die Grenzen der österreichischen Monarchie gedungen ist und welch treffliche Staatsmänner, Militärs, Gelehrte und geistliche Würdenträger aus dieser Anstalt hervorgingen, gibt uns ein Verzeichniss jener Zöglinge kund, welche der zweiten Periode der Akademie (das ist seit 1797 bis in die Gegenwart) angehörten.¹⁾

Das alte Zunfthaus der Bäcker (heute Hôtel Gruber) Nr. 314 (neu 11).

Wenigen Wienern dürfte es bekannt sein, dass sich in der Zeit von 1700 bis 1721 das **alte Zunfthaus der Bäcker** an derselben Stelle befand, wo sich heute das Hôtel Gruber erhebt.²⁾

¹⁾ Von den vielen Zöglingen der Theresianischen Ritter-Akademie aus der zweiten Periode (seit dem Jahre 1797) müssen genannt werden: Minister von **Thinnfeld**; Freiherr **du Pont**, Hofrath in der Staatskanzlei, ein Vertrauter Metternich's; Präsident **Friedrich Graf von Wilczek**; die Vicepräsidenten Freiherrn von **Lago** und **Nezburger**; Hofkanzler Freiherr von **Weingarten**; die Hofräthe Freiherr von **Erben** und Ritter von **Guggenthal**; der ungarische Hofkanzler Graf von **Reviczky**; Freiherr von **Schimmelpfenning**, welcher die Expedition nach China unter Wickerhauser begleitete und auf der Heimkehr starb. Fürst **Alexander von Hohenlohe**, Wunderthäter, Domherr zu Grosswardein; Staatsrath Freiherr von **Boul**; von **Haid**, der gleich nach seinem Austritt vor dem Feinde blieb; General Graf von **Coronini**; die Hofräthe Graf von **Sermage**, Freiherr von **Menshengen** und von **Nellenburg**, Baron von **Poscotini**; die Ministerialräthe Ritter von **Leßner** und von **Bergensstamm**; von **Timoni**, Generalconsul zu Odessa, nachmals zu Jassy; Freiherr von **Cordon**, General und Kriegsminister; die Unterstaats-Secretäre Freiherrn von **Seuchtersleben** und **Stelzhammer**; Freiherr von **Moll**, General; Ritter von **Pitreich**, Hofrath; zwei Grafen von **Bellegarde**, beide Generale. Graf von **Schaffgotsche**, Bischof zu Brünn; Fürst **Trubetzkoi**, ein Neffe des russischen Fürsten Kurakim, welcher russischer Botschafter am Wiener Hofe war. Bei der Thronbesteigung des Kaisers Nicolaus compromittirt, musste er nach Sibirien wandern. Ferner Baron von **Jelachich**, Banus von Croatien; Freiherr von **Smola**, Oberst und Maria Theresien-Ordensritter; Graf von **Brandis**, Statthalter in Tirol; Justizpräsident Graf von **Breda**; die Hofräthe von **Schwabenau**, Grafen **O'Donel** und Freiherr von **Ransonnet**; Freiherr von **Menshengen**, Gesandter in der Schweiz; von **Philippberg**, Gesandter in Kassel; Staatsminister Graf von **Montecuccoli**; die Polizeiminister Freiherrn von **Thierry** und von **Meséri**; die Brüder Grafen von **Mittrowsky**, ersterer Oberlandesgerichts-Präsident zu Graz, der andere General und Begleiter Ihrer Majestät der Kaiserin Elisabeth nach Madeira. Graf **Leszinsky**, ein Verwandter des Polenkönigs; die Generale Moriz Freiherr von **Sebottendorf** und Ludwig Graf von **Pergen**; letzterer ein Opfer des Feldzuges im Jahre 1849; von **Friedrichthal**, der aus Anlass einer wissenschaftlichen Reise nach Mexiko Vermögen und Leben einbüsste; Fürst **Sulkowsky**; **De Giorgi**, Resident in Brasilien, nachmals in Belgrad; die Enkel des Sandwirthes **Andreas Hofer**; von **Romaszkan**, Armenier, nachmals mit der Gräfin Brandhof verschwägert. Wie viel übrigens auch Angehörige fremder Staaten ihre Söhne in der Theresianischen Akademie ausbilden liessen, dafür sprechen zahlreiche Namen, wie z. B.: Aus Irland die Grafen von **Taafe** und **Kavanagh**; aus Vercelli Graf **Roccovaion**; aus Rom Graf **Marcolini**; aus Moskau Graf **Stuart**; aus Florenz Graf **Messandri**; aus Modena die Grafen **Marsciano**; aus Genua Graf **Christiani**; unter den Jünglingen deutscher Abkunft befand sich auch **Clemens Graf von Metternich**.

²⁾ Da aber in dieser Zeit die Zahl der Meister sich so rasch vermehrte und auch der Zunfthkörper rapid zunahm, wurde das Bedürfniss nach grösseren Wohnräumen immer dringender, bis endlich im Jahre 1725 die Uebersiedlung auf den Salzgras in das neue Genossenschaftshaus stattfand. — Das obige Haus aber erkaufte Herr **Jacob Anton Hávöth**, Verwalter des deutschen Ritterordens. Im Jahre 1827 kam der bekannte Stadt-Bauinspector **Anton Besel** an die Gewähr, der sich durch einen besonders correct verfassten Häuser-Schematismus auszeichnete; ihm folgte **Ratzmayer**, der das Haus im Jahre 1867 käuflich an sich brachte und hier ein elegantes Hôtel »zur Flucht nach Egypten« errichtete, das er am 18. Jänner 1862 eröffnete. Das **Geschlecht der Ratzmayr** ist übrigens ein altes Wiener Bürgergeschlecht, welches bereits im vorigen Jahrhundert in der Stadtchronik häufig genannt wird, und auch als Haus- und Grundbesitzer in den Grundbüchern mehrfach erscheint. — Für das Alter dieses Hauses als Zechhaus der Bäcker spricht eine Stelle im Grundbuche aus dem Jahre 1700, welche wörtlich lautet wie folgt: Seit dem Jahre 1700 befinden sich hier die gesammten **Maister und eine ehrsambe Zech der bürgerlichen Beckhen von Wienn**.

Das k. k. Taubstummen-Institut Nr. 313 (neu 13).

Auch diese humanitäre Anstalt verdanken wir dem weitblickendem Geiste Kaiser **Josefs II.** Bei Gelegenheit seines Aufenthaltes in Paris war es ihm nämlich nicht entgangen, welche wichtigen Resultate der Erziehung der französische Abbé de l'Epée an der unglücklichsten und verwahrloseten Classe der Menschen, an den Taubstummen erzielte.



Fig. 31.

Das k. k. Taubstummen-Institut.

Der forschende Geist des Kaisers, seine humanen Anschauungen liessen ihn gar bald erkennen, dass die zur Erziehung des Menschen allerwichtigsten Sinne das Gehör und die Sprache sind, und wo diese fehlen, der Mensch der Verwilderung preisgegeben sei. Es wäre daher doppelt verdienstlich, wenn durch künstliche Mittel ein Erziehungs-System ins Leben gerufen werden könnte, dass auch die Taubstummen die Wohlthaten eines Unterrichts geniessen würden und zu nützlichen Gliedern der Gesellschaft herangebildet werden könnten. Die Methode, welche jener Abbé beim Unterrichte der Taubstummen anwendete, schien dem Kaiser vollkommen geeignet. Er liess

daher den Weltpriester Friedrich Stork (nachmaligen Domherrn) nach Paris kommen und gemeinschaftlich mit dem Sprachlehrer Josef May sich unter de l'Épée's Leitung die Methode des Taubstummen-Unterrichts eigen zu machen.

Nach einem achtmonatlichen Aufenthalte und ausgerüstet mit den nöthigen Fachkenntnissen, kamen Stork und May in Wien an, um ein ähnliches Institut unter dem Schutze des Kaisers zu gründen. Zuerst wurden die nöthigen Lehrmittel und Hilfsbücher angeschafft und zuletzt für die Aufnahme fähiger Zöglinge und für ein passendes Local gesorgt.

Zu diesem Zwecke wurde eine Wohnung im Bürgerspitale in der Körntnerstrasse Nr. 1100 gemiethet und der Versuch nur ganz im Kleinen mit sechs taubstummen Knaben und sechs solchen Mädchen gemacht. Sie erhielten auf Staatskosten vollständigen Unterricht und Verpflegung.

Die nach Jahresfrist abgehaltene öffentliche Prüfung erzielte so günstige Resultate, dass der hochherzige Monarch sich entschloss, dieses Institut in noch reichem Maasse zu unterstützen und zu erweitern. Er erhöhte im Jahre 1782 die Freiplätze auf dreissig und miethete ein grosses Haus in der Wollzeile Nr. 791, das sogenannte Stöger'sche Haus. — Im Jahre 1784 wurden die Stiftungsplätze auf 45 erhöht und ihnen das geräumige Collegium der Pazmaniten in der Stadt Nr. 683 und 685 zur Benützung überlassen.

Die umfangreichen Räume des Pazmanneums, worin auch eine vollkommen eingerichtete Druckerei für Taubstumme in Gang gesetzt war, verblieben nun bis zum Jahre 1803, also durch 19 Jahre im Besitze der Anstalt. Da aber in diesem Jahre die vom Cardinal Pazmann (einem ungarischen Patrioten) für ungarische Cleriker gestiftete Bildungs-Anstalt dem Clerus zurückgegeben werden musste, so wurde das Taubstummen-Institut in die Obere Bäckerstrasse im Windhaag'schen Hause Nr. 785 eingemietht. Mittlerweile nahm die Zahl der Pflegebefohlenen so bedeutend zu, dass an die Adaptirung eines eigenen Hauses gedacht werden musste. Die Wahl fiel auf das Genzinger'sche Haus Nr. 313 (neu 13) in der Favoritenstrasse, welches die Anstalt für das Taubstummen-Institut am 7. März 1808 ankaufte und schon am 12. Mai desselben Jahres mit allen seinen Instituts-Angehörigen bezog.

In dankbarer Erinnerung an den Schöpfer dieses Institutes erhielt das Haus ober dem Thoreingange eine Aufschrift in Stein, welche lautet:

„Surdorum Mutorumque Institutioni et Victui Josephus II. Aug. 1784“.

Das *sub Figur 31* beigeschlossene Bild zeigt uns das Gebäude von seiner Hauptfront¹⁾ wie es noch heute besteht.

¹⁾ Das Bild ist den Graf Vasquez'schen Randvignetten entnommen. Das Gebäude, ein Stockwerk hoch, ist mit seiner Hauptfront in gleicher Linie mit der k. k. Theresianischen Ritter-Akademie ausgebaut. Mit dem Hause ist rückwärts ein grosser Garten verbunden, in welchem sich ein Bassin und ein Turnplatz befindet. Im Jahre 1815 wurde ein Theil des Gartengrundes zur Bestreitung der Baukosten auf Baustellen veräussert und es erheben sich hier in der Taubstummengasse heute die Häuser Nr. 3 und 5 und in der „Kaiserlichen Allee“ (heute Allee-gasse) die Häuser Nr. 26 und 28. Auch wurde im Jahre 1822 rückwärts ein „Quertrakt“ gebaut, der die beiden Seitenflügel gegen den Garten zu verbindet, so dass der Hofraum gegenwärtig ein geschlossenes Rechteck bildet. Im Jahre 1826 wurde auch eine schöne Haus-Capelle errichtet und am 12. Februar desselben Jahres eingeweiht. Die obere Etage umschliesst die eigentlichen Räume des Institutes, den Zeichnungs- und Prüfungssaal, die Arbeits-, Lehr-, Schlaf- und Speisesäle und die Wohnung des Directors, während sich ebenerdig die Küche und Vorrathskammer, die Krankenzimmer und die Wohnungen des Lehr- und Dienstpersonales befinden.

Durch den im Jahre 1822 vorgenommenen Zubau konnte die Zahl der Zöglinge auf 70 Köpfe und später auf 91 vermehrt werden. Gegenwärtig ist die gesetzliche Zahl um 21 überschritten. — Die Aufnahme in das Institut wird nur solchen lernfähigen Taubstummen gestattet, welche das 7. Lebensjahr erreicht, aber das 14. nicht überschritten haben. Der Unterricht umfasst die Sprach- und Religionslehre, das Lesen, Schreiben, Rechnen und Zeichnen. Seit 1858 sind auch

Die weiteren, historisch interessanten Häuser der Favoritenstrasse auf der entgegengesetzten Seite sind folgende, u. zw.:

Das Eschenbacher'sche Haus Nr. 320 (neu 6)

hat seinen Namen von dem ehemaligen Besitzer dieses Hauses, dem Wiener Bürger und Sattlermeister **Jacob Eschenbacher**, der während der zweiten französischen Invasion durch seine Unvorsichtigkeit und einen schlechtverstandenen patriotischen Eifer das Opfer des schändlichsten Verrathes wurde und sich dadurch einen höchst tragischen Untergang bereitete.

Die Begebenheit verdient umso mehr erzählt zu werden, als sie die damalige Lage der Wiener Bürger zu ihren französischen Bedrückern ins klare Licht zu setzen geeignet ist.

Jacob Eschenbacher und seine Verurtheilung am 25. Juni 1809.

Einen vollen Monat schon schmachteten die Wiener unter dem harten Joche französischen Soldaten-Commandos. Es war bereits Juni, Napoleon residirte noch immer in Schönbrunn, als Eroberer, in der schlechtverhüllten Maske der Mässigung. Schon war die Schlacht von Aspern geschlagen, die Napoleon zum erstenmale erzittern machte und den Wienern 29.000 verwundete Franzosen einbrachte, die sie in 20 Spitälern zu pflegen hatten, auch war die ganze französische Armee in Wien einquartirt und die Hausherrn hatten für Kost und Verpflegung zu sorgen, und noch immer zog Napoleon neue Verstärkungen für Wien an sich! Noth und Theuerung war bis zu einem unglaublichen Grade gestiegen, so dass die ärmere Classe an dem Nöthigsten Mangel litt. Auch sonstige Bedrückungen der Einwohner von Seite französischer Soldaten fanden statt, was zu vielen Reibungen zwischen den Wiener Bürgern und dem Feinde Anlass gab.

Schon zeigte sich eine grosse Erregtheit in der Bevölkerung, die ihren Unwillen nur mühsam zurückhalten konnte. Napoleon, der sich bereits zu einer zweiten entscheidenden Schlacht vorbereitete, sann auf geeignete Mittel, um den störrigen Geist der Wiener zu brechen! Er liess Andriochy, den er zum Stadtcommandanten ernannte, nach Schönbrunn befehlen, um ihm mit soldatischer Kürze (wie dies immer seine Gewohnheit war) die nöthigen Instructionen zu geben. Andriochy trat jetzt ein, ohne ein Wort zu reden, Niemand durfte überhaupt sprechen, wenn er nicht gefragt war, denn Napoleon, der Allgewaltige, pflegte Alle, selbst seine höchsten Generäle, wie Bediente zu behandeln.

Napoleon schien sichtlich erregt. Die Hände nach rückwärts gelegt, durchschritt er mit hastigen ungeduldigen Schritten den Saal. Endlich blieb er vor Andriochy stehen und herrschte ihn mit folgenden Worten an: „Lassen Sie die Leute reden, was sie wollen, denn die Worte verschwinden wie der Mensch, der sie gesprochen, wer aber durch die That unsere Macht angreift, der muß unsere Macht fühlen; sorgen Sie für indirecte Entwaffnung der Bürgermiliz, ich lasse mit mir nicht spassen, der böse Geist der Unzufriedenheit muß gebrochen werden, ich kann doch nicht Wien gegen die eigenen Wiener in Vertheidigung setzen!“

Turnübungen eingeführt. Die Erwachsenen erhalten Kenntnisse in der Gartencultur und in der Obstzucht, auch eine Anleitung zu Cartonnage-Arbeiten. Die Mädchen werden im Nähen, Stricken, Kleidermachen und in sonstigen ihrem Geschlechte zukommenden häuslichen Verrichtungen unterwiesen. Auch gegenwärtig ist die Erweiterung der Anstalt eine unabweisliche Nothwendigkeit geworden und soll (den vorliegenden Entwürfen nach) der Aufbau eines zweiten Stockwerkes auf das gegenwärtig bestehende Gebäude schon in kürzester Zeit in Ausführung kommen.

Die Folge dieses Winkes war die Proclamation Andriochy's, wornach die Bürgermilizer täglich ihre Gewehre im Zeughause und auf den Alarmplätzen abholen und jedesmal wieder dort abgeben mussten. Für die Verheimlichung einer Waffe war das Standrecht gesetzt, welches jeden Uebertreter mit dem Tode bedrohte. Ungeachtet dieses grausamen Befehles wagte es **Jacob Eschenbacher** dennoch, von patriotischem Eifer getrieben, zwei österreichische Kanonen, welche die Franzosen kürzlich eroberten, nächtlicher Weile heimlich an sich zu bringen und sie in seinem Garten zu vergraben.

Dieses tollkühne, an und für sich ganz fruchtlose Beginnen war um so gefährlicher, als die That von drei im Hause arbeitenden Handwerksgesellen beobachtet und von einem derselben beim Stadtcommando schändlicher Weise denunciert wurde. Eine französische Militär-Commission untersuchte den Fall, fand die beiden Geschütze wirklich an bezeichneter Stelle, nahm Eschenbacher sogleich gefangen, verurtheilte ihn am 25. Juni 1809 kriegsrechtlich zum Tode und liess ihn schon den nächsten Morgen (26. Juni) an der Mauer des alten, nun bereits verschwundenen **Jesuitenhofes** am Getreidemarkt durch französische Musketiere erschliessen!

So wurde Eschenbacher durch seine mehr kindische als heroische That zum Märtyrer; er opferte sein Leben, ohne der Sache gedient zu haben; er war gestorben, ja schlimmer als dieses, er war vergessen!¹⁾

Das Stadt-Quardia-Haus, jetzt Gasthaus „zum blauen Stern“ Nr. 307 (neu 22).

Die „Stadt-Quardia“, für welche im Jahre 1697 obiges Haus erbaut wurde, vertrat damals die Stelle der heutigen „Stadt-Polizei-Wache“. Sie hatte für die Ruhe und Sicherheit der Stadt zu sorgen, insbesondere die Stadtthore zu bewachen, mit ihren **Picken** und **Zellebarden** die Wachposten zu besetzen und während der Anwesenheit des kaiserlichen Hofes in der **Favorita** eine starke Wache in obiges Haus zu senden.

Sie wurde vom Reiche unterhalten und bezahlt. Weil aber die Besoldung eine sehr schlechte war — keiner bekam ausser der Montur jährlich mehr als 6 fl. — so erhielten sie die Freiheit, in ihren kleinen Basteihäusern, wo sie bequartirt waren, allerlei Kleingewerbe und Schankwirthschaften zu betreiben. Da sich aber meist lüderliche Dirnen darin aufhielten, denen sie Unterstand gaben, so kam die Stadt-Quardia bald in argen Verruf, wie dies aus gleichzeitigen Relationen der Berichterstatter deutlich hervorgeht. So berichtet z. B. **Rüchelbecker** im Jahre 1730 über dieselbe:

„Die Stadt-Quardia besteht aus einem Regiment, meistens schlechter und übel exercirter Leute, so gemeiniglich Fleischer, Schuh-Flicker, Scheeren-Schleiffer, Kessel-Flicker u. sind, welche die Freiheit haben, ihr Handwerk zu treiben, weil nebst der Montur keiner jährlich mehr als 6 fl.

¹⁾ Wenn einstens ein Wiener Volks-Plutarch geschrieben werden sollte (der übrigens noch immer zur Stunde aussteht) so dürfte der Name „Eschenbacher“ gewiss nicht vergessen werden, und die wenigen biographischen Anhaltspunkte, die über ihn noch gesammelt werden konnten, sind hier im Nachstehenden folgende:

Eschenbacher (auch **Eschenbacher**) war im Jahre 1749 zu Ueberlingen am Bodensee geboren, kam frühzeitig nach Wien, wo er das Sattlerhandwerk erlernte, machte sich als Sattlermeister ein Vermögen, wurde im Jahre 1793 Wiener Bürger und brachte das obige Haus in der Favoritenstrasse Nr. 6 (identisch mit Paulanergasse 2) käuflich an sich, nachdem er 13 Jahre vorher (1795) das ebenfalls in der Favoritenstrasse befindliche, vis-à-vis gelegene Haus Nr. 9 gekauft hatte. Schändlicher Verrath und übereilter patriotischer Eifer brachten ihn durch Verheimlichung zweier Kanonen zum Fall, indem ihn am 26. Juni 1809 die Kugeln französischer Musketiere standrechtlich niederstreckten. Er hinterliess eine Witwe **Therese**, die das Haus Nr. 9 im Jahre 1810 an den Wagnermeister und Hauptmann des bürgerlichen Artillerie-Bombardiercorps **Johann Baptist Graf** verkaufte.

bekommet. Diese Garnison wird vom Reich unterhalten und bezahlt. — Zu Anfang des Jahres 1728 gieng zu Wien zwar die Rede, daß an statt dieses Stadt-Garde-Regimentes, ein ordentlich Kayserlich Feld-Regiment in die Stadt kommen, und daß das vorige cassiret, oder was von solchen zu dienen tüchtig, unter andere Regimenter gesteckt werden solte. Allein bis dahero ist es noch nicht geschehen, ob es gleich nöthig, daß sowohl der Kayserliche Hof, als die Stadt, mit einer bessern Garnison und Wacht möchte versehen werden.“

Und als später das Corps der Stadt-Quardia vermehrt werden sollte, legte der Magistrat gegen eine solche Vermehrung den lebhaftesten Widerspruch ein, woraus zu ersehen ist, dass es damals um die Sicherheit in und ausser der Stadt ziemlich misslich ausgesehen haben musste.

Dieser merkwürdige Bericht lautete wörtlich:

„Nun ist wissend, daß die Stadtquardie Soldathen denen armen bedrängten Bürgern mit deren ganz frei treibenden „Storerey“ gleichsam in allen professionen den größten Eintrag Thuen, allermassen fast täglich bey uns derentwegen Clagen einkomen, mit solcher vorhabenden Wachtverstärkung, so dann auch zugleich die Störer an der Zahl vmb ein sehr Nahmhaftes verstärkt und vermehrt, Mithin die bürgl. Handwerksleuth gänzlich untertrückt würden — Würde zur unterhaltung solcher verstärkter Mannschaft und deren unterbringung ein Nahmhaftes abgehen, auch zur verschaffung deren Quatier gleichfalls vielerley difficulteten sich hervorthuen, Zumahlen zur erbauung mehrer Soldatenquatier häußl auf denen Pasteyen, welche mit allerhandt groß und Kleinen gebäwen auch lustheusern aller orte bereits zimlich besetzt, Kein Orth und platz verhandten wehre.“

Und als die nieder-österreichische Regierung zur Erleichterung der Stadt-Quardia den Antrag stellte: Alle Stadtthore bis 12 Uhr, „Dreie“ davon aber die ganze Nacht offen zu lassen und den „Sperrkreuzer“ an den Stadtthoren gänzlich aufzuheben, erwirkte der Stadtrath durch energische Gegenvorstellung die Zurücknahme dieses Erlasses, worin sich die merkwürdigen Zustände der Stadt zu dieser Zeit vielfach abspiegeln.

Es heisst in dieser interessanten Gegenvorstellung unter Anderem:

„daß diese Maßregel den Bürgern wenig Nutzen bringen würde, nachdem sich dieselben ohnedieß höchst selten aussperren lassen; hingegen aber „die Rauffmanns Diener, handwerchs Bursch und andere bediente, welche bis anhero zur Vermeidung des Spörrgeldes zeitlich nach hauß getrachtet hinfüro sich dieser Gelegenheit bedienen vnd biß in die finster, ja wohl gar halbe Nacht in denen Vorstädten und deren Wirthshewssern oder Spiel- und dancz Plätzen sich aufhalten und herumvaginiren, allda sich überweinen, so dan Rauff- und Rumorhandl anfangen, wodurch allerhandt Rebel und Vngelegenheiten entstehen, denen herrschaften die Dienst verabsäumen und denen Handwerchsleuten ihr Arbeit ligen verbleiben würde. — Würde erst besagte freye offenhaltung denen schlimmen leuten, welche den stehlen und rauben nachgehen, wohl zu staten kommen, Sinthemalen Sie bei solcher gelegenheit daß geraubte Guet ganz bequemb vor die Statt hinausbringen, und vertuschen. Ingleichen auch die ienige, welche einige herinnen in der Statt entleibten, in der Nacht ganz vngeshindert in der finster hinausgleichen und sich vnsichtbar machen künnten; Allermassen dann wissend, daß derentwegen die Statt-Thör zu öfftern in der fruhe viel später als sonst, damit man auf die Thätter inquiriren könne, eröffnet worden. Könnten sich die liederlichen und müßig gehenden Pursch, deren sehr viel sich allhier befinden, in denen vorstädten zusamben rotten, und so dann bey einen oder mehr Statt Thören hereinschleichen oder gahr in einer grossen Anzahl mit Gewaltd zugleich herein tringen, und hernach besorgende Tumult erwöken oder andere aufstände anstüffen.“

Im Jahre 1775 hob Kaiser Josef II. die Stadt-Quardia endlich auf, da sie den Anforderungen der Zeit nicht mehr entsprach und errichtete statt ihrer zur Handhabung der Ruhe

und Sicherheit die „Polizeiwache“, die Kaiser Leopold II. im Jahre 1791 dann besonders protegirte und organisirte. Das Stadt-Quardia-Haus gegenüber der Favorita aber erhielt schon im Jahre 1770 eine andere Verwendung und im Jahre 1782 wurde die Direction der k. k. Theresianischen Ritter-Akademie hierher verlegt. Vom Jahre 1784 ging das Gebäude in Privatbesitz über.¹⁾

Die Holzhof-Caserne Nr. 304 (neu 26).

Die „Holzhof-Caserne“ hat ihren uralten Namen von jenem im Jahre 1697 hier im Hofe errichteten „Holzstadl“, welcher zur kaiserlichen Favorita gehörte und im Jahre 1746 der theresianischen Ritter-Akademie einverleibt wurde.

Seit dem Jahre 1790 ist das Militär-Fuhrwesen-Depositorium hierher verlegt und noch gegenwärtig befindet sich daselbst eine Abtheilung des Fuhrwesen-Corps und der Name „Holzhof-Caserne“ ist noch heute allgemein gebräuchlich.

Das gräfl. Czernin'sche später Althann'sche Lustgebäude, heute Wiedener Krankenhaus Nr. 302 (neu 32).

Es dürfte im ganzen Wiedener Bezirke kaum mehr ein zweites Haus anzutreffen sein, welches so vielfachen Veränderungen unterworfen war als dieses. Fast mit jedem neuen Besitzer änderte sich die frühere Bestimmung dieses Hauses.

Zuerst war es der vornehme Sommersitz eines Grandseigneurs altböhmischen Adels, des Vice-Kanzlers Reichsgrafen Thomas Zacharias Czernin von Chudenitz, dessen Familie die Abstammung unmittelbar von Přemysl und Libuša ableitete.

Thomas stand damals (1697), als er das Haus an sich brachte, im Zenith seines Glückes; er wusste durch seine Vermählung mit Susanna Gräfin v. Martiniz, sowie durch die Vermählung seines Bruders Herrmann mit Gräfin Slavata seinem alten Hause neuen Glanz zu verleihen und nicht blos den ganzen böhmischen Adel durch seine politische Haltung sich zu verpflichten, sondern auch die Würde eines Erbmundschenks von Böhmen und die grosse Herrschaft „Neubaus“ für immerwährende Zeiten an sich zu bringen.

Dieser beneidenswerthen ausgezeichneten Stellung gemäss wollte er auch seinen neuen Sommersitz mit dem entsprechenden Glanze umgeben und sorgte vorerst für die Verschönerung seines umfangreichen „Lustgartens“ durch holländische Anlagen, Orangerien, Glashäuser,

¹⁾ Dass dieses Gebäude wirklich schon im Jahre 1697 als „Stadt-Quardia-Haus“ erbaut wurde, geht aus dem gleichzeitigen Grundbuche hervor, worin es heisst: „Newgepautes Kayserliches Stadt-Quardia-Haus. Ihro Röm. vnd Catholischen Mayts zugehörig im Jahre 1697.“

Und mit Bezug auf dieses Haus sagt Büchelbecker in seinen Nachrichten vom Römisch-Kaiserlichen Hofe (1732) Folgendes:

„Vor der Favorita stehet, so lang sich der Kaiser daselbst aufhält, eine starke Wacht von der Wienerischen Stadt-Quardia, welche des Nachts alle Avenus ringsherum besetzt.“

Seit dem Jahre 1784 gelangte das Haus in Privatbesitz und folgende Eigenthümer kamen an die Gewähr, u. zw.: 1784 Philipp Graf von Edling-Ungersbach; 1817 Carl Graf Berchtoldt von Ungerschütz; dann Eleonora Gräfin von Welthem (geborene Gräfin von Berchtoldt); 1825 Lukas Pototschnigg; 1862 Anna Pototschnigg und gegenwärtig Anna Guschonig.

Wasserkünste etc. Inmitten seiner Schöpfung ereilte ihn hier am 14. Februar 1700 unerwartet der Tod. Ihm folgte im Jahre 1705 sein Schwager **Carl Ferdinand Graf Waldstein** in dem Besitz, der aber die Realität schon im Jahre 1716 an **Michael Grafen von Althann** verkaufte. Dieser ebenso vornehme als stolze spanische Cavalier war um die Verschönerung und Vergrößerung dieser neuerworbenen Besitzung noch mehr bedacht als alle seine Vorgänger, denn er war reicher als sie, konnte sich daher mit einem noch grösseren Luxus umgeben.

Es gelang ihm auch kurz nach Antritt der neuerworbenen Realität zwei anrainende Grundstücke von seltener Ausdehnung anzukaufen und sie in den ohnehin umfangreichen Garten einzubeziehen. Sie umfassten die ungewöhnliche Fläche von 2145 Quadratklaffer.¹⁾

Dieser schöne und schattenreiche Garten war sonach jetzt nahezu um ein Drittel vergrößert und arrondirt und wir können uns über seinen Umfang nur dann einen richtigen Begriff machen, wenn wir bedenken, dass die ganze heutige Karolyi- und Dannhausergasse, sowie die Waltergasse (mit Ausnahme der Häuser 1, 2 und 3), dann die ganze linke Häuserreihe der Mayerhofgasse und noch fünf Häuser der heutigen Schaumburgergasse (nämlich 11, 13, 15, 17 und 19) zur Grundfläche dieses Gartens gehörten.

Michael Graf Althann war hier bis zur Würde eines Obrist-Stallmeisters und Ritters des goldenen Vlieses, sowie zum Erbschenk des Heiligen römischen Reiches emporgestiegen. Er war ein Günstling Carl's VI. und ist mit ihm — als letzterer die Regierung seiner Erblande hier antrat — aus Spanien hieher gekommen. Er starb daselbst am 18. März 1722 mit Zurücklassung einer Witwe, der berühmten Freundin und Vertrauten Kaiser Carl's VI., der schönen Maria, welche die Geschichte mit dem Namen: **die spanische Althann** zu bezeichnen pflegt. Sie trat die Erbschaft dieses Hauses (laut Grundbuch) im Jahre 1723 an und erfreute sich auf ihrem Witwensitze noch durch volle 32 Jahre (bis zu ihrem am 1. März 1755 erfolgten Tode) des ruhigen ununterbrochenen Besitzes.

Sie war eine Frau von hohem Geiste und vollendeter Schönheit, durch Gaben des Herzens und Verstandes gleich ausgezeichnet. Hier in diesen Räumen waltete sie wie eine Königin, inmitten ihres Hofstaates hielt sie Cercle und öffnete ihren Salon der guten Gesellschaft und dem hohen Adel. Ihre Moden und Einführungen wurden bald massgebend, ja ein unverbrüchliches Gebot der Wohlständigkeit und feinen Sitte, ihr Haus ein Spiegelbild der Mode und ein Sammelplatz aller Jener, die durch Vermögen und Stellung glänzen, oder bei Hof etwas durchsetzen wollten.

Der Salon der Maria Gräfin Althann in der Rococozeit von 1723 bis 1755.

Es gehört gewiss zu den wohlfeilsten Siegen unserer modernen Tugendprediger, wenn man den heutigen Massstab auf jene Verhältnisse legen wollte, wie sie z. B. noch zu Carl's VI. Zeiten hier in Wien in der hohen Gesellschaft herrschten. Was aber wäre wohl aus unseren Straf- und Sittenrichtern geworden, wenn sie zu jener Zeit gelebt hätten, als der spanische Einfluss, der spanische Geist, die blinde Parteileidenschaft Alles durchwühlte, in einer Zeit, wo jeder „Fremde“ mehr galt als der „Einheimische“ und es schon genügte, vom spanischen Gesandten oder von der schönen Althann anempfohlen zu sein, um jeden Wunsch oder jedes Begehrt sofort bei Hof durchzusetzen!

Wie hätte damals das Protections- und Parteiwesen die Sinne der heutigen Menschen verwirrt, ihre Leidenschaften mit unwiderstehlicher Gewalt entfesselt!

¹⁾ Laut den noch bestehenden städtischen Rechnungen umfasste das eine Grundstück, ein „Weingarten“, das Flächenmass von 1172 Quadratklaffen und das andere von 973 Quadratklaffen; beide ein früheres Eigenthum der Stadtgemeinde.

Es ist wahr, man sagt es der schönen Althann nach, sie hätte ihren Einfluss bei ihrem kaiserlichen Freunde nur allzuoft gebraucht, ja missbraucht. Man erzählt sich ferner, ein blosses Lächeln, ein Blick ihres Auges — und was spricht beredter als ein Frauenblick — hätte genügt, um einer ganzen Staatsaction zur Entscheidung zu verhelfen.

Aber die schöne Althann, so sehr sie auch Manches auf dem Gewissen hatte, machte doch Vieles wieder durch ihre guten Eigenschaften wett, durch ihren regen Sinn für Kunst und Wissenschaft, durch ihre aufrichtige Theilnahme, die sie den Künstlern und Gelehrten bis zu ihrem Lebensende schenkte. Sie wirkte auf die Umgangsformen verfeinernd und gab der rauhen Aussenseite einen feineren Schliff.

In ihrem Salon herrschte stets ein Ton der Mässigung und Zurückhaltung. Es gehörte z. B. bei ihr zum guten Ton, nie laut zu sprechen. Dagegen schien bei ihr Alles erlaubt, was nicht den äusseren Anstand verletzte. Der Anstand war ihr jene geheime „Tapete“, hinter welcher sich die Sünde und die sinnliche Lust verbarg. Alles schien damals erlaubt, was nicht den äusseren Anstand verletzte und keine Handlung durfte mehr Geräusch verursachen, als die Tritte der Menschen auf den weichen Teppichen des Salons. Die „Frivolität“ trug also die Maske des Anstandes und wusste sich geschickt hinter den Gardinen zu verbergen. Alles lief so still und ruhig ab, „Genussucht“ und „Gefallsucht“ hielten sich gleichmässig die Waage und beide maskirten sich hinter dem gleissnerischen Scheine der „Ehrbarkeit“!

Das Salonleben war also ein Leben des „Scheines“ und der „Repräsentation“ dessen innere Hohlheit und Haltlosigkeit uns wohl bald genug entgegentrat.

Unseren Wiener Damen konnte dieses Scheinleben auf die Länge der Zeit wohl nicht genügen, sie nicht völlig glücklich machen, denn sie entbehrten ja das wahre Glück, das Glück der Liebe, den Zauber der echten Weiblichkeit: Und in der That, wo nur der schillernde Geist der Mode, allein der Esprit des Salons seine Pflege findet, dort muss das Herz des Weibes verkümmern, das Familienleben und die Erziehung des Kindes Schaden leiden, denn es entbehrt ja das Höchste, das Wichtigste, den Einfluss der liebenden sorgenden Mutter, für welche das Gesellschaftsleben wohl keine Zeit übrig lässt!

Doch kehren wir wieder zu unserem Gegenstande zurück. Nach dem Tode der Gräfin blieb diese Realität noch durch 36 Jahre im Besitze der Althanns.¹⁾

Vom Jahre 1792 an traten die Grafen Karolyi in den Besitz, es war ein altes ungarisches Geschlecht, dessen Ahnen schon zur Zeit Mathias Corvinus' berühmt waren und bei den Unruhen und Revolutionskriegen eine nicht unbedeutende Rolle spielten.

Zuerst kam (1792) Maria Josefa Gräfin von Karolyi an die Gewähr, ihr folgte 1802 Stephan Graf Karolyi von Nagy-Karolyi und 1824 Ludwig.

Schon ein Jahr später (am 25. September 1825) wurde eine Abtheilung des grossen Karolyischen Gartens auf Baustellen veräussert und zugleich auch die Eröffnung der „Karolyigasse“ bewilligt, die Stammrealität aber sammt der noch übrigen Gartenhälfte an den Möbelfabrikanten Josef Dannhauser verkauft, dessen Erben nach seinem, am 9. Jänner 1829 erfolgten Tode eine neue Parcellirung des Gartens für Baustellen vornahmen, und so später, im Jahre 1842, zur Eröffnung einer neuen Gasse, der **Dannhausergasse**, Anlass gaben.²⁾

¹⁾ Im Jahre 1756 kam nämlich Michael Anton Graf von Althann und im Jahre 1775 Michael Josef und endlich im Jahre 1791 die letzte ihres Geschlechtes, Carolina Gräfin von Althann an die Gewähr.

²⁾ Die Dannhausergasse wurde im Jahre 1842 dem öffentlichen Verkehre übergeben und anfänglich „**Mariengasse**“ genannt, dann aber zur Erinnerung an ihren Begründer Josef Dannhauser in die jetzige Benennung umgewandelt.

Erwähnt sei noch, dass im Jahre 1797 während des allgemeinen Aufgebotes der Wiener Freiwilligen vom 14. April an bis zum Herbst das Hauptquartier der ganzen österreichischen Armee im Karolyi'schen Sommerpalais seinen Sitz aufgeschlagen hatte und es daher an kriegerischen und herzerhebenden patriotischen Szenen wohl nicht fehlte.

Da nach dem Tode Dannhauser's die Erben über die Fortführung der Fabrik sich nicht einigen konnten, wurde der Beschluss gefasst, die Realität zu verkaufen. Zur selben Zeit machte sich das Bedürfniss der Gründung eines Krankenhauses im Bezirke Wieden bei der immer zunehmenden Bevölkerung auf das dringendste bemerkbar. Es wurde sonach zu diesem Zwecke die Realität vorerst probeweise in Miethe genommen und mit 150 Krankenbetten belegt, dann aber — da sich die Räumlichkeiten vollkommen eigneten — als „Bezirks-Krankenhaus“ von Seite der Gemeinde angekauft und diese neue Heilanstalt am 6. December 1841 feierlich eröffnet.



Fig. 32.

Dannhauser'sche Möbelfabrik, Mayerhofgasse 302.

Welche Ausdehnung dieses Institut seit dem Zeitpunkte seiner Gründung gewonnen, welche treffliche Resultate es geliefert, dürfte am besten aus den jährlich veröffentlichten Administrations-Berichten zu entnehmen sein. Schliesslich gebe ich meinen Lesern *sub Figur 32* eine nicht uninteressante Ansicht dieser Realität, wie sie noch unter Josef Dannhauser zu Ende der Zwanziger-Jahre aussah, wo die k. k. priv. Möbelfabrik bestand.¹⁾

Bemerkt sei, dass die „Kapelle“ dieses Krankenhauses noch aus den Zeiten der Althanns stammt und dass ihrem Erbauer Michael Johann Graf von Althann Panier und Freiherr auf Goldburg und zu Murstetten auch das schöne Altar und das Hauptbild zu danken ist.

Anton Burg's k. k. landwirthschaftliche Geräte- und Maschinenfabrik Nr. 73 (neu 42).

Diese Fabrik war das älteste Etablissement, welches sich in Oesterreich mit der Herstellung landwirthschaftlicher Maschinen beschäftigte. Anton Burg war ihr Schöpfer, der anerkannt bedeutendste Mechaniker Oesterreichs, gleichwie der Erste, der die Nothwendigkeit einer durchgreifenden Verbesserung des landwirthschaftlichen Maschinenwesens erkannte. Er gründete die Fabrik in Wien bereits im Jahre 1797. Seine leider allzu beschränkten Mittel und das leidige Vorurtheil, das in Oesterreich damals allen Neuerungen feindlich entgegentrat, hinderten auch ihn an einer rascheren Entwicklung. Dennoch gelang es ihm schon nach 8 Jahren durch rastloses Bemühen

¹⁾ Das Bild ist den Graf Vasquez'schen Randvignetten entnommen und datirt aus der Zeit der Zwanziger-Jahre (1825—1829). Die dem Garten zugekehrte Fassade des Hauses zeigt uns eine schöne doppelreihige Stiege, die zum Haupteingange des Mitteltractes führt. Der Garten selbst zeigt noch jene Ausdehnung, wie dieselbe vor der letzten Parcellirung und Eröffnung der Dannhausergasse bestand.

seine kleine Fabrik 1805 zu erweitern und nicht bloß Maschinen eigener Erfindung und Construction zu bauen, sondern auch die bewährtesten englischen und amerikanischen den österreichischen Verhältnissen anpassend zu reconstruieren.

Im Jahre 1813 kaufte er obiges Haus und liess es noch im selben Jahre von Grund aus neu erbauen, aus dessen Räumen nun denn auch viele treffliche, mitunter sehr praktische Maschinen hervorgingen.

Doch von allen jenen Maschinen, welche Burg erfand, verdient die „Draisine“ in erster Linie als die populärste Erfindung besonders genannt zu werden. Die Draisine — auch „Lauf-



dem kaum bin i auf den tappeziert'n Nahkissl ob'n gess'n, so wirft mi dō
zaundürr Schindmähr'n ab

Fig. 33.

Fahrten auf den Draisinen im Hofe des Burg'schen Hauses.

wagen“ oder „Schnell-Laufwagen“ und „Strampelwagen“ genannt — kam im Jahre 1818 zu Stande und bestand aus einem schmalen Holzgestelle mit zwei Rädern, wovon das kleinere vordere zur Direction der Richtung, und das grössere rückwärtige zum Fortbewegen der Maschine diente. Nur eine Person konnte jedesmal auf dem Sitzpolster — der mitten am Querholze angebracht war — in reitender Stellung Platz nehmen, musste aber dabei das strengste Gleichgewicht beobachten, damit nicht die Maschine, die ohnehin nur auf sehr schmaler Basis ruhte, das Uebergewicht bekäme. Um die Maschine in Bewegung zu setzen, mussten die Füße rechts und links eine Kurbel treten, welche das grosse Rad nach vorwärts bewegte.

Noch im selben Jahre (1818) wurden die Draisinen zum erstenmale hier im Hofe öffentlich zur Besichtigung ausgestellt und dem Publikum auf Verlangen Unterricht im Schnellfahren gegen Entrichtung eines Entrées von 20 kr. ertheilt.

Die Sache machte Aufsehen und der Zulauf zu den Probefahrten war anfangs ein ausserordentlicher; die Planke, welche den inneren Hof von der Strasse trennte, war stets von mehreren Hundert Neugierigen umlagert, die durch die Ritzen den Vorgängen lauschten.

Freilich nahm das Interesse für diese Modesache alsbald wieder ab, und die Draisinen selbst geriethen schon nach wenigen Jahren gänzlich in Vergessenheit. Dennoch muss die Erfindung Burg's als eine nützliche und werthvolle hochgepriesen werden, da sie uns ja gerade heute wieder in neuer, verjüngter Gestalt entgegentritt und entzückt, in Gestalt der so sehr beliebten „Velocipede“, von denen sich die Welt kaum mehr wird lossagen können. Und so sehen wir denn, dass Vieles unsere Grosseltern entzückte, das uns später schal und werthlos schien, sie dagegen Manches fallen liessen, das heute seine glorreiche Auferstehung feiert!

Schliesslich lege ich hier *sub Figur 33* ein hochinteressantes Originalbild aus dem Jahre 1818 bei, welches uns die „Draisinen“ im Hofraume des Burg'schen Hauses während des Unterrichtes beim Schnellfahren versinnbildlicht.¹⁾

¹⁾ Das Bild ist den *Epeldauer-Briefen* (VII. Heft, Seite 28 aus dem Jahrgange 1818) entnommen, und zeigt uns den Hofraum des obigen Hauses sammt den Schnellfahrern, wovon einige über ihre Kunstfertigkeit höchst traurige Proben ablegen.

Der Verfasser ist bemüht, uns in launigster Weise mit echtem, oft keck aufleuchtendem Wiener Humor die Sache zu schildern, wie sie ist. Er sagt unter Anderem wörtlich:

„I dräh mi umi gegen d' Favoriten Lini übei, nit grad weid von Theresianern gegenüber, sieh i a Menge Leut, d's bei aner Planken einigucken, als a halbeter Wiener guck i natürli a gleich mit durch di Ritzen von der Planke! So sieh i in ein' ziemli breid'n Hof lauter „Schaarnschleifer“, d's auf ihnern Schubkarn mit zwaa Rädern drin ummer fahr'n. So frag i mein Nachbar, ob denn d's Leut da Messer und Schaar'n schleiffen? oder was denn sunst da machen? Der mi aber hellaut auslacht, das war der Nachbar, sagt er: „Kennen's denn das nit? das sein ja di neumodischen „Fußkutscher“, so heissens d' Schnell-Läufer. Da setzt ma si auf so a Maschin und ruedert dabei mit all'n zwaa Suesen, das di zwaa Räder, d's 's dran sehen, z'laufen anfangen, und da rennt nachdem d' Maschin so schnell, das erst neuli aner in nit mehr als neun Minuten gar nach Simmering abi kummern is, d's seyn di zwaauesig'n „Stäfersurogat'n“, so das is' nit weiter a prächtige Erfindung wann m'r si a so a eigene Equipaschi hald'n kann, wo m'r s' Ross selber davon is, d's kein Habern frist, und wo m'r kein Stall und ka Wagenschupfen braucht, sondern glei in ein' jed'n Zimmer einstell'n kann.“

Wer's glaubt wird selig, hab i m'r denkt! Und was machen denn also d's jungern Leut da? sag i, seyn das die Schnell-Läufer? d's kummern ja gar nit von der Stell und kutschiren ja nur da im Hof umma! „S's wern schon ausgelassen werdn, wann's Zeit is“, sagt der Nachbar, „das is ja nur d' Schul, da wo sie's kutschiren auf zwaa Suesen lernen.“ „Schlapprawolt“ sag i! „das Ding möcht i do selber a Bissl probirn“, „Warum denn nit“, sagt der Nachbar, „das kinnens ja glei auf der Stell, gengens nur eini, und gebens 20 fr. für d' Lekzion, und wanns ganz auslernen woll'n 20 Gulden, so seyn's a ausgelernter „Fußpostillion“.

I nit faul geh eini, so setzt mi der Pater Profess'r auf a so a hölzernes „Kennthier“ auffi. D's Ding schaut a so aus: Es is a Querstangen, da seyn zwaa Räder d'ran, vorn a kieners und hint a größers und in der Mitten had's an austapezirts Sigl, da reit' m'r drauf, vorn hat's a no a so a Bretl über Zwerch, da is der Hauptfortl, das ma d' Arm recht fest einsetzt, damit m'r 's Gleichgewicht nit verliert; und no weiter vor'n hads a so a krump's eisernes Stangl, mit dem m'r 'n voderen Radl die Richtung geb'n kann, wo m'r hinfahrn will. Hiezt setzt m'r si auf, nimt das krumpi Stangl in d' Hand, und fangt mit alle zwaa Suesen z'roboten an. Hiezt fangt die „Theresinn“ (Draisine) an z'laufen, wann m'r aber nit ganz akarat acht gibt, so verliert 's ganze Ross- und Wagenbastardl 's Gleichgewicht, schnappt um, und wirft 'n Reiter ab, als wann er nie ob'n g'sessen war — wie's leider 'n Herrn Vettern sein'n Herrn Vettern g'schehen is: denn kaum bin i auf den tappezirt'n Nähfissl ob'n g'sess'n, so wirft mi d's zaundürri Schindmähr'n ab, das i glei nach aller Längst in dera Stangenreidschul da g'leg'n bin — na und wann i ihr no an Sporn g'geben had, so wollt a no nir sag'n, aber i hab nit amal Sporn g'habt als d's mir alli g'habt hab'n, d's gritten seyn.

I hab mi bald wieder z'samg'klaubt und bin wieder aufg'ess'n, hiezt is schon besser g'gangen, a Mahl wie i auf an Ort kummern bin, wo's a Bissl Berg ab gangen is, is d' Schindmähr'n mit mir völli durchg'gangen,

Endlich sei noch der uralten „**St. Achazi-Kapelle**“ gedacht. Sie ist wohl die zierlichste unter allen Linien-Kapellen Wiens. Sie wurde im reinsten Renaissancestyle von einem Fürsten Esterházy im Jahre 1757 erbaut und am 17. November 1760 vom Weihbischof Marxer eingeweiht. Beachtung verdient das schöne Steinbild **St. Johann von Nepomuk** am Altare, dem die beiden Heiligenstatuen **Rochus** und **Sebastian** zur Seite stehen. Im Jahre 1857 wurde diese Kapelle einer gründlichen Renovirung unterzogen.²⁾

das i's gar nit hab aufhald'n können, sondern hab warten müssen, bis s' selber stehn blieb'n is. Ds erste Lection is m'r überhaupt so sauer ankummen, das i m'r ka zweite mehr verlang. G'schwißt hab i dabei wie a Sesselt'rager, der auszieht, und müd war i auf'n Guesen, als wenn i ein ganzen Vormittag Kraut treten hat!

Só sag'n zwar, das alles is nur die ersten Paar Mahl, wann m's amahl recht kann, so gehts als wann's g'schmierd war;

I aber sag: „si soll'n mi mit der neuen Erfindung ungschorn lassen, denn warum hat i m'r a so an Equipaschi ang'schaft und hat d' Stangenreiterei g'lernt, wan i müßt' erst statt auf zwaa Gues, gar mit all'n vier'n arbeit'n: Und geht wo der Weg bergauf, oder is stant — wies bei uns am Land alli augenblick fukumt — so hat aner no di Ehr di umkehrte Welt z'spiel'n, wo der Reiter 's Ross tragn mueß, da kumm i ja mit meini zwaa leibliche Stämpfl'n besser von der Stell.“

Seit dem die Radlpromenadi bekannt is, is a meist von unsern jungern Leuten 's Radl lauserd word'n und da ruedern's; ganzi Tag in der Summerreitschul bei der Favoritenlini draussen hinter der Planen uma; Aber in die „Freien außa unter d' Leut, traut si nur selten aner bein'n Tag. I weiß nit, is 's iner nit erlaubt, oder seyn's a so Menschenscheu, oder schamen se si do, daß s' no wie die Kinder auf'n Steckpferdten ummerreiten. Só fliegn halt alli nur mit'n Gledermäus'n z'gleich aus und seyn bloßi Nachtwandler, ds in'n Mondschein ihner G'stanz treiben und da hab'ns allzeit ein'n ganzen Busch'n Lauser von der lieben Gassenjugend hinter ihnen, worunter die berühmte Schuster- und Schlosserbuben in Wien di Hauptroll'n von'n Chor aufführen. I glaub halt schier, aus dera Schnelllauferbasted'n wird hier in Wien auf d' legt a Tald' werd'n. So was geht nur in solch'n Orten, wo weni Bevölkerung ist, daß m'r nit fürcht'n darf, wem niederz'rad'ln, oder wo die Straßen hübsch gleich und d' Weg nit gebirgi seyn, daß ma nit seine Schnelllaufermaschine alle Aug'nblick „Bugel-falbltragen“ muß!

Aber bei uns in Wien, o Jerum! da solls a Mahl aner an an'n Sontag probir'n, in'n Prater abi z'rad'ln unter so viel tausend Menschen! a so a Schnelllaufer brauchet ja seini fünf Viertel Stund bis er nur durch d' Jägerzeil kummet!

²⁾ Ueber Anregung der beiden Kapellen-Vorstände Burg und Frankenberg wurden Geldspenden wohlhabender Gemeindeglieder zu Stande gebracht, wodurch es möglich wurde, die fehlenden Paramente anzuschaffen und den Umguss einer schadhaften Glocke zu veranlassen, sowie auch die schadhaften Bildhauerarbeiten wieder herzustellen.